

Patricia A. Gwozdz

Monströse Mutterschaft. Theoretische Überlegungen zur Figuration eines Konzepts

2017

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13987>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gwozdz, Patricia A.: Monströse Mutterschaft. Theoretische Überlegungen zur Figuration eines Konzepts. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften*. Monster und Kapitalismus, Jg. 11 (2017), Nr. 2, S. 37–57. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13987>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6:3-zfk-2017-20593>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Monströse Mutterschaft. Theoretische Überlegungen zur Figuration eines Konzepts

Patricia A. Gwozdz

Monster & Mütter figurieren

*Figures*¹ von Monstern und Müttern haben in der Kultur- und Wissensgeschichte weiblicher Körper unterschiedliche Wandlungen erfahren, die sich insbesondere zwischen biologischen und ökonomischen Diskursen konturiert haben.² Indem ich im Folgenden den Begriff der ›Gebär-Mutter‹ verwende, möchte ich auf diese semantische Differenz hinweisen, die zugleich eine Brücke zwischen zwei unterschiedlichen Konzepten schlägt: Die ›Gebär-Mutter‹ bezeichnet einerseits das biologische Organ des weiblichen Körpers als Gebärmutter und bindet den Begriff damit zurück an Disziplinen, die sie als epistemisches Objekt produzieren (biologische und medizinische Subdisziplinen wie die Embryologie und Gynäkologie). Andererseits verweist die typographische Trennung auch auf die sozio-kulturell konstruierte und kodierte Figur der Mutter.³ Die Trennung,

-
- 1 Ich lehne mich hier an die Begriffsdefinitionen von Donna Haraway und Rosi Braidotti an. Unter »figures« versteht Haraway – einer Definition des 18. Jahrhunderts zufolge – »contact zones« im Sinne von »flesh of mortal world-making entanglements«, die sich in die Körpergeschichte der Subjekte einschreiben und ihre weitere Entwicklung bedingen. Sie weisen über die bloße Repräsentation oder didaktische Illustration hinaus, sie sind nicht im Foucaultschen Sinne diskursiv bestimmt oder formiert, sondern materielle Zeichensysteme, Knotenpunkte, Verschränkungen, Hinweise, »in which diverse bodies and meanings coshape one another. For me, figures have always been where the biological and literary or artistic come together with all the force of lived reality« (Haraway 2008: 4).
 - 2 Die begriffliche Verbindung Monster/Mütter verwendet bereits Rosi Braidotti in Anlehnung an Haraways Konzept der »figurations« (Braidotti 1994: 75). Sie verfolgt eine Figuration der begrifflichen Konjunktion »Mothers, Monsters and Machines« aus der Position der feministischen Theoriebildung im Kontext einer »new figuration of feminist subjectivity« (76). Die von ihr erörterten historischen Konjunktionen »Woman/Mother as Monster« liefern wichtige Impulse für das Weiterdenken der Konzepte der monströsen Mutterschaft bzw. der ›Gebär-Mütter‹, die hier berücksichtigt werden sollen.
 - 3 Vgl. Vinken 2001. Barbara Vinken argumentiert insbesondere mit der gesellschaftlichen und politischen Basis der ›Mutter‹ im Kontext einer Idealisierung und Hypostasierung

aber auch Verbindung dieser sich wechselseitig bedingenden Begriffe soll die semantische Polyvalenz ins Bewusstsein der kulturhistorischen Figuration (*figure*) monströser Mutterschaften rücken, denn ein wesentlicher gemeinsamer Aspekt von Monstern und Müttern ist das Zeichen der Abweichung und des Anderen (Braidotti 1994: 81).⁴ Wie Braidotti theoretisch formuliert, sei der Körper der Mutter keine stabile Entität, sondern Überschreitung, Übergang, Verwandlung: ein heiliger/reiner und auch ein schmutziger/unreiner Ort, wo Leben und Tod eng miteinander verknüpft sind.⁵ Die Begriffe seien ›isomorph‹ und transzendierten jeweils die Bedeutung von Normen. Als »monstrous by displacement« bezeichnet sie daher jene semantische Um-Ordnung, die sich innerhalb der Diskursgeschichte als ein »konstanter Prozess der Metaphorisierung« des ›Anderen-Als‹ manifestiere (83). Der Begriff ›Frau‹ enthalte daher eine Anomalie, die aufgrund ihrer Abweichung gerade die Positivität der Norm bestätige, ohne selbst positiv definiert werden zu können. Mit anderen Worten: *Monströse Mutterschaften* können an dieser Stelle nur als Ort einer Transformation gedacht werden, als eine Form der Trägerschaft von Zeichen, die in einem Prozess der Übertragung, der Abweichung und Verschiebung sich ständig neu konfigurieren.

Wie Rasmus Overthun bereits ausgehend von Michel Foucault und Michael Toggweiler festgehalten hat, lässt sich das Monströse ebenfalls nur *ex negativo*, »nämlich spezifisch als Phänomen der Alterität und Differenz ohne notwendige ›positive‹ Wesensmerkmale fassen« (Overthun 2009: 47). Schon in seiner etymologischen Bedeutung verweise das

des Mutter-Begriffs im Nationalsozialismus, wobei sie die historische Linie von Luther über Rousseau und Pestalozzi zur Königin Luise konturiert. Besonders wichtig ist hier die Unterscheidung zwischen »geistlicher Mütterlichkeit«, die im historischen Kontext des Christentums und der Reformation gleichbedeutend war mit »vollkommener Caritas«, und »physischer Mutterschaft«, die zugleich als »Manifestation der Erbsünde« das »Verführerisch-Süße« mit der »leidvollen und abstoßenden Last« (Vinken 2001: 110f.) verband. Der Sieg der geistlichen Mütterlichkeit über die physische zeige sich besonders dann, wenn man als Mutter aus der Liebe zum Kind ein wahrlich geistiges Kind hervorbrachte, d.h. wenn man die Liebe zum Kind um seiner selbst willen in eine Liebe und Sorge um die geistige Zukunft des Kindes verwandelte. Als frühchristliches Beispiel führt Vinken die Mutter des Augustinus ›Monika‹ an, die ›fleischliche Familienbände‹ in ›Seelenbände‹ transformiert. Als Inbegriff dieser Verbindung gilt nach wie vor ›Maria‹ als Mutter Gottes, die in der gesamten christlichen Ikonographie physische Symbolik mit geistlicher kreuzt (vgl. 112f.).

4 Vgl. auch Dornhof 2005, insbesondere Kapitel 3 »Dämonen der Moderne im Wissensfeld der Übertretung« (253–289). Dornhof diskutiert dort vor allem die kriminalanthropologischen Ansätze des Verbrechers/der Verbrecherin bei Lombroso. In Kapitel 3.2 (290–323) fokussiert sie auf die Verbindung des Weiblich-Dämonischen bei der Diskursivierung von Sexualverbrechen, wobei sie sich hier auf die Zeit um 1900 konzentriert. In dem medizinischen sowie juristisch-psychiatrischen Diskurs kehre das Dämonische als das sich Entziehende wieder und führe so zur Umcodierung der ›femme fatale‹ und ›femme fragile‹ in eine pathogene und kriminelle Weiblichkeit. Der weibliche Körper erscheine so als ›deviant‹ und Weiblichkeit per se schon als ›Perversion‹ (293).

5 Zur geistlichen Transformation der physischen Mutterschaft im Humanismus und während der Reformationszeit vgl. Vinken 2001: 118f. Schon bei Luther gab es das Problem, die Sexualität der Frau zu vergeistigen, damit die »natürliche Geilheit in der Ehe« im Zaum gehalten wird und sich die »fleischliche Lust« in eine sorgende und nährenden Funktion der Mutter verwandelt.

Monströse als »Warn- oder Wunder-Zeichen« auf eine sichtbare körperliche Abweichung von einer Gattung oder Art, die sich auch zu einem »semantisch überdeterminierten Zeichen« entwickeln könne bis hin zu einer Vorausdeutung oder Ankündigung zukünftiger Ereignisse (49). Monster bergen demnach »semiotische Energien«, die sich unterschiedlich manifestieren können. Daher sei das Monströse schlechthin »paradox« und »liminal« (50). Overthun unterscheidet hierbei vier verschiedene Typen des Monströsen: das Körpermonster, das Sittenmonster, das Subjektmonster als »das andere Ich« und schließlich die »monströsen An-Ordnungen« (67). Diese Typologie kann hierbei als »metaphorische Übertragung[] der Semantik des Monströsen« gedacht werden, »die vom monströsen Körper und dessen Attributen der Hybridität, Unförmigkeit und Dysfunktionalität ihren Ausgang« (68) nimmt und auf andere theoretische Konzepte angewendet wird (Sitten, Subjekt, Ich). Betrachtet man nun rückwirkend nochmals die begrifflichen Konjunktionen von Braidotti, wird deutlich, dass *woman/mother/monster* gleich mit allen vier Typen des Monströsen interagiert. Die Frau/Mutter kann Körpermonster gebären, ihre Kinder können Sittenmonster werden oder sie selbst wird eines, gleichzeitig kann sie als schwangere Frau zum Subjektmonster, zum anderen Ich werden, und in ihrem Körper werden ›An-Ordnungen‹ und ›Um-Ordnungen‹ vorgenommen, die schließlich nicht nur metaphorisch verstanden werden können, sondern ganz materieller Art sind. Denn eine schwangere Frau ist ein Körper im Körper, eine *mise en abyme*, die über genetische und epigenetische Filter die ›Text-Bausteine‹ des Lebens so umordnet, dass ein neuer Körper entsteht.

Im Folgenden soll anhand einer Skizze von einigen Figurationen monströser Mutterschaft seit dem 19. Jahrhundert die Genese und Überlappung der Begriffe und Typen bis zur aktuellen *regretting motherhood*-Debatte verfolgt werden, wobei ich mich auf die Codierung des Weiblichen in populärmedizinischen Schriften und auf die ökonomische und sozialistische Argumentation von Karl Marx und August Bebel konzentrieren werde, deren Metaphorologie entscheidend dazu beiträgt, folgende Hypothese zu verhandeln: Die ›Gebär-Mutter‹ wird solange feministische und/oder nichtfeministische Konstruktionen und Dekonstruktionen bestimmen und politisch wie wissenschaftlich instrumentalisiert werden, bis die Einsicht erlangt wird, dass der einzige Weg einer wirklichen – nicht bloß diskursiven – Befreiung der Mutterschaft (geistig wie physisch, biologisch wie gesellschaftlich) nur darin bestehen kann, sie von der evolutionsbiologischen und -psychologischen Codierung zu lösen. Durch die biotechnologische Exterritorialisierung des weiblichen Organs in eine Matrix der Gebärmütter (gleichsam eine *Matrix von Matrizen*) könnte eine solche Ablösung bewerkstelligt werden. Dies soll weniger mit einer glorifizierenden Bejahung dystopischer, neo-vitalistischer Visionen von *science fiction*-Filmen oder Literatur (*The Matrix*, *The Handmaid's Tale*) einhergehen, als vielmehr mit einem Durcharbeiten all jener fiktional ausgestalteten Denkräume, die als realisierbare Lebensräume in Frage kommen könnten, weil sie vor allem eins vor Augen führen: Die ›Gebär-Mutter‹ als sozio-biologische Trägerschaft ist und war noch nie ein Eigentum der Frau. Es war immer schon ein Charakteristikum der Gattung Mensch, nicht jedoch des Individuums Frau. All dies zeigt bereits die Geschichte des Feminismus und die Theoriebildung innerhalb der Gender Studies. Man könnte jedoch noch pointierter formulieren: Nur eine technische

Befreiung von der Gebärmutter kann eine wahrhafte Befreiung der Frau von ihrer Geschichte als ›Gebär-Mutter‹ bewirken.

Monströse Mutterschaft: ›Anomalie‹ oder ›Abnormität‹?

Wenn man von monströser Mutterschaft spricht, dann erschließt sich aus dieser Begriffsverbindung noch nicht, ob es sich um ein Körper-, Sitten- oder Subjektmonster handelt. Unklar bleibt auch, ob es sich um eine Abweichung von einer Norm handelt, wie es Braidotti beschreibt, oder um eine bloße Anomalie. Braidotti verwendet den Begriff der Anomalie in Bezug auf einen Normverstoß. Wenn sie in ihren Ausführungen in einigen indirekten Zitaten auf Georges Canguilhem verweist, dann wird jedoch ersichtlich, dass sie sich aus dem Fundus seiner Terminologie bedient und damit gleichzeitig jenen Fehler begeht, vor dem der französische Mediziner und Wissenschaftshistoriker gewarnt hat: Ihm zufolge bilden ›Anomalie‹ und ›anormal‹ keine semantische Kongruenz (Canguilhem 1974: 86ff.). Die semantische Unschärfe rühre daher, dass *omalos* (alles, was gleichmäßig, glatt, eben ist) und *nomos* (Gesetz, Regel, Norm) miteinander vermenget werden und dadurch aus *an-omalos*, also der Unebenheit/Ungleichheit ein *a-nomos* wird, ein Begriff der nicht deskriptiv einen bestimmten Zustand meint, sondern als normativer Ausdruck die Abweichung als Normverstoß wertet. So lasse sich bereits bei Geoffroy Saint-Hilaire eine graduelle Abstufung der Anomalie, die nicht mit der ›Monströsität‹ gleichzusetzen sei, auffinden. Dieser Begriff befindet sich auf der Spannbreite der Anomalien am äußersten Pol, denn er bezeichnet derartig schwerwiegende Abweichungen, die es für das Lebewesen unmöglich machen, seine regulären Funktionen auszuüben. ›Monströse Anomalien‹ (im Gegensatz zu ›Abarten‹, ›Mißbildungen‹ und ›Heterotaxien‹) zeichnen sich demnach durch einen erheblichen Funktionsverlust bestimmter Organe aus, die ein Leben bzw. Überleben des Organismus stark beeinträchtigen bzw. unmöglich machen. Alles, was die Funktion bzw. die Ausübung eines Organs hindert oder stört, wird dann als ›gefährliche Anomalie‹ eingestuft (physiologisch wie auch psychologisch). Das bedeutet jedoch gleichzeitig für den Wissenschaftler, dass, wenn eine Anomalie keine funktionalen Auswirkungen hat, sie auch nicht als Anomalie in den Wortschatz des Forschers treten kann. Die Anomalie bleibt ›wortlos‹, eine ›indifferente Abart‹ oder ›Variation über ein artspezifisches Thema‹, ein ›besonderes Kapitel der Naturgeschichte‹ (Canguilhem 1974: 89). Nur die normative Abweichung, die pathologisch gewordene Anomalie, erregt wissenschaftliches Interesse. Die Anomalie als ›individuelle Abweichung‹ produziert die Verschiedenheit der Lebewesen und verhindert die Substitution zweier Lebewesen: Sie produziert die Diversifikation des Lebendigen. Wohingegen das ›Anormale‹ das ›Pathologische‹ ist, weil es das Gefühl des Leidens, der Ohnmacht und des beeinträchtigten Lebens mit sich führt.

Entscheidend an dieser Ausdifferenzierung der Begriffe ist die von Canguilhem eingeführte Definition des ›Normalen‹ als das ›Normative‹, das er als eine elastische Kraft der Normsetzung in unterschiedlichen Umweltkontexten eines Organismus bezeichnet (Canguilhem 1974: 134). Als adaptive Kraft kann sich das Normative im Laufe eines Lebens verbrauchen und an Elastizität verlieren. Ein pathologischer Zustand ist damit nicht das vollständig Andere der Norm. Er ist immer noch ›normativ‹, allerdings nur

unter bestimmten Lebensbedingungen des Individuums, das heißt das ›Pathologische‹, die ›monströse Anomalie‹, setzt die Normativität des Organismus nicht außer Kraft, sondern reduziert nur seinen normsetzenden Handlungsradius, sodass keine Abweichung von den geltenden Bedingungen ihrer Existenz geduldet wird. Ein Übergang in eine andere Norm ist damit unmöglich (Canguilhem 1974: 123). Darin jedoch besteht gerade die Fähigkeit des Lebendigen, nämlich die augenblicklich als normal definierte Norm zu überschreiten, Verstöße gegen sie in Kauf nehmen zu können und neue Normen zu setzen (132). Das Normale und das Pathologische unterscheiden sich nur in Hinblick auf ein gegebenes Milieu, auf das sie sich beziehen. Folglich besteht die Fähigkeit eines gesunden Menschen darin, krank werden zu können und doch davon zu genesen, die Krisen seines Organismus zu bewältigen und, wie Canguilhem schreibt, »eine neue Ordnung zu etablieren« (134). Eine ›monströse Anomalie‹ aber duldet keine neue Normsetzung. In den folgenden Ausführungen soll gezeigt werden, wie in den verschiedenen diskursiven Kontexten ›Mutterschaft‹ als soziale, aber auch biologische Kategorie zwischen deskriptiver Anomalie und Abnormität changiert, sodass sie immer mehr in den Bereich der ›Monstrositäten‹ rückt, die gerade dadurch der Gesellschaft bzw. dem wissenschaftlichen Blick auffallen, weil sie ihre Funktionen in einem gegebenen psychologischen oder sozialen Rahmen nicht mehr erfüllen.

›Tota mulier in utero‹: Monster gebären

Die Embryologie und Teratologie blicken auf das ungeborene Lebewesen der sexuellen Reproduktion, während die körperliche Trägerschaft, die Gebärmutter als die Matrix des Lebendigen, erst sehr spät in den Fokus der Mediziner rückt.⁶ Zahlreiche spekulative Theorien umrankten das Gebiet rund um Struktur und Funktion dieses ominösen Organs. Braidotti weist darauf hin, dass es besonders in der Epoche des Barock zu einer allgemeinen Kontrolle der mütterlichen Imaginationskraft während des sexuellen Aktes als auch der Schwangerschaft kam, um die gestaltformende Kraft des Uterus zu bändigen (Braidotti 1993: 85f.). Auslöser einer monströsen Mutterschaft konnten unterschiedliche Dinge sein: das Denken an schreckliche Situationen oder der Anblick hässlicher Dinge oder Tiere, wie auch das Träumen (vgl. Nusser 2011: 60f.). Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein war man der Meinung, dass kraft der Imagination das vorgestellte oder angeblickte Objekt als Bild auf den Fötus übertragen und reproduziert werden konnte. Der Uterus wird hier ähnlich der platonischen Wachsmetaphorik des Gedächtnisses als biegsames, fluides oder plastisches Empfängnisorgan vorgestellt, das mit dem Imaginationsort der Monstren – dem Gehirn – direkt verbunden ist. Werdende Mütter werden zum genealogischen Ursprungsort des Monströsen.

6 Die Gynäkologie entwickelte sich erst im Laufe des späten 18. Jahrhunderts zu einer wissenschaftlichen Disziplin innerhalb der Medizin, die vorerst von Männern dominiert wurde, obwohl Hebammen immer noch eine wichtige Expertise innerhalb dieser Disziplin besaßen (vgl. Hanson 2004; Schlumbohm 2012).

Gebär-Mütter formen Monster. Sie sind der ›Grund des Kontinuums‹, vor dem sich die Entstehung der Unterschiede überhaupt erst abzeichnet.⁷ Abweichungen von der normalen Körpergestalt werden damit nicht der aktiven Kraft des männlichen Samens zugeschrieben, sondern der aus den Bahnen geratenen, vernunftlosen Phantasie, die sich auf die Gebärmutter auswirke. Wie Barbara Stafford in ihrem kunst- und wissenschaftshistorischen Buch *Body-Criticism* (1993) festgehalten hat, wurden bereits in anatomisch-klinischen Schriften des 17. Jahrhunderts Analogien zwischen dem Gehirn und dem Uterus gezogen. William Harvey hat in seinen *Anatomical Exercices* (1651) auf die anatomische Ähnlichkeit beider Organe hingewiesen. In seinem letzten Kapitel »Of the conception« beschreibt er die Physiognomie und Funktion von Gehirn und Uterus, wobei der Entstehungsprozess der Ideen im Geiste genauso erfolge wie der Befruchtungsvorgang in der Gebärmutter (Stafford 1993: 246). Noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde insbesondere durch das Aufkommen der Hygiene-Literatur der Vorgang der Zeugung durch die Gesundheitsvorschriften kontrolliert und überwacht, da man davon ausging, dass die externen Bedingungen (Gesundheitszustand der Eltern, Umweltbedingungen während des Zeugens) nicht nur die Körpergestalt, sondern den Charakterzug des Kindes beeinflussen konnten.⁸

Das Organ des ›Weibes‹ galt als monströs, anormal, tierisch und zuweilen höchst pathologisch.⁹ Der Uterus stand dabei als *pars pro toto* für die Frau als Ganzes. Mal wurde er als hässliche Kröte beschrieben, die ein Symbol Satans sei, mal als autonomes Tier, das einen eigenen Willen besitzt, im Körper der Frau lebt und sich auf ihr Verhalten auswirkt (vgl. Gélis 1989: 103).¹⁰ In der Geschichte der Anatomie des weiblichen Körpers lassen sich insbesondere aus dem 18. Jahrhundert Bilder finden, in denen der schwangere Körper zum einen als lebendige Figur mit einem herausgeschnittenen Fötus dargestellt wird, der ebenfalls seziert ist, während der Körper der weiblichen Figur intakt bleibt. Zu den für das Auge imposantesten seziierten Frauenkörpern gehören die *Écorché*-Figuren

7 Ich beziehe mich hier indirekt auf die von Foucault aufgestellte These in *Les mots et les choses*, dass das Monstrum »wie eine Karikatur auf dem Grund des Kontinuums die Genesis der Unterschiede« (Foucault 1974: 203) markiert.

8 Vgl. Sarasin 2001: 434ff. Ein prominentes Beispiel der literar-ästhetischen Verarbeitung dieses medizinischen Diskurses findet sich zu Beginn des Romans *Life and Opinions of Tristram Shandy Gentleman* (1759-1767) des englischen Romanciers Lawrence Sterne.

9 Zum historischen Überblick über die Geschichte misogynen Rede in Wissenschaft und den Künsten vom 16. bis zum 19. Jahrhundert vgl. Geier/Kocher 2008; und den Sammelband *The Female Body in Medicine and Literature* (Mangham/Depledge 2011), insbesondere den Aufsatz von Lori Schroeder Haslem (34-50). Haslem weist darauf hin, dass bereits in den frühen gynäkologischen Texten wissenschaftliche Erkenntnisse mit populären Bildern, die zu Illustrationszwecken verwendet worden sind, miteinander vermengt wurden, sodass oft die neuen medizinischen Informationen der visuellen Vorstellung tradierter Bilder des weiblichen Körpers diametral entgegenstanden (vgl. 42). Für die körperhistorische Rekonstruktion der Geschlechter im deutschen Sprachkreis vgl. Stahnisch/Steger 2005.

10 Jacques Gélis eröffnet ein großes historisches Panorama – von 1500 bis 1900 – über die Praktiken des Gebärens, aber auch über die diskursiven Zusammenhänge, die das Bild der Geburt und der Mutter im Laufe der Jahrhunderte geformt haben. Er beschränkt sich hier vor allem auf historische Quellen aus Frankreich und Deutschland.



Abb. 1: D'Agoty, Jacques-Fabien Gautier (1773): *Anatomie des parties de la génération de l'homme et de la femme*, plate VII and VIII (= 4th folding plate): Woman and baby, uterus open with another female above, Paris: J. B. Brunet, Demonville.



Abb. 2: Hunter, William (1774): *Anatomia uteri humani gravidi tabulis illustrata. The Anatomy of the human gravid uterus exhibited in figures*, table VI: The child in the womb, in its natural situation, Birmingham: J. Baskerville u.a.

des Franzosen Jacques Gautier d'Agoty [Abb. 1].¹¹ Sie besitzen Zeichen des Lebendigen (bewegliche Glieder, geöffnete Augen), dennoch gleichen sie lebenden Toten. Die malerische Ästhetik anatomischer Bilder kreiert hier Mutter-Zombies, monströse Körpergestalten, die man deswegen als *monströs* bezeichnen kann, weil sie *noch* leben.¹² Die plastischen Teilansichten des Uterus bei William Hunter stellen hingegen nur die portionierte Frau dar: Plazenta und Fötus [Abb. 2].¹³ Der detaillierte, photographische Realismus des Bildes, der besonders durch die Schattierungen eine raumgreifende, dreidimensionale Ansicht bekommt, fokussiert vor allem auf die Stellung des Kindes und auf die Gewebestruktur der Plazenta. Die innere Struktur des weiblichen Körpers ist offengelegt, wobei die abgeschnittenen Oberschenkel, in denen man die Knochenstruktur und das Gewebe erkennen kann, auf die abwesende Anwesenheit des weiblichen Gesamtkörpers hindeuten.

Durch diese anatomische Metonymie bzw. metonymische Anatomie reduziert sich das Dasein der Frau gänzlich auf ihr biologisches Organ. Dies mag sicherlich aus dem Erkenntnisinteresse der Disziplin heraus motiviert sein, allerdings verführen derartige Fokussierungen dazu, isoliert zu denken, ohne die Relationen zwischen den Strukturen zu berücksichtigen.¹⁴ Dies führt insbesondere in populär-medizinischen Büchern – zu denen auch die Hygiene-Literatur gehört – zu verzerrten, vereinfachten

-
- 11 Ich beziehe mich hier auf die anatomischen Bilder aus dem Werk »Anatomie des parties de la génération de l'homme et de la femme: représentées avec leurs couleurs naturelles, selon le nouvel art, jointe a l'angéologie de tout le corps humain, et a ce qui concerne la grossesse et les accouchemens« (1773). Gautier d'Agoty war kein Anatom oder Chirurg, sondern ein Kupferstecher des französischen Hofes. Mittels einer neuen Färbetechnik war es ihm gelungen, in seinen kunstanatomischen Werken gehäutete Körper zu präsentieren, die den Anschein des Lebendigen trugen. Zu den imposantesten Figuren gehören die seziierten Körper schwangerer Frauen, die auch in der wissenschaftlichen Fachwelt Beachtung fanden. Eine Übersicht über die Geschichte der Illustrationen des schwangeren Uterus von der Renaissance bis zur Moderne findet sich bei Longo/Reynolds (2016). Insbesondere zu d'Agoty (152-153).
- 12 Zur Geschichte der »lebendigen Barockanatomie« seit dem 16. Jahrhundert vgl. Fichtel 2006.
- 13 Zur Geschichte des ungeborenen Lebens in der Anatomie und Kulturgeschichte vgl. Schlumbohm et al. 1998; Duden/Schlumbohm/Veit 2002. Emily Martin betrachtet in ihrer Studie *The Woman in the Body* die Entwicklung der medizinhistorischen Metaphern des weiblichen Körpers im Kontext der Praktiken der Gynäkologie (vgl. Martin 2001: 27ff.). Ich beziehe mich hier auf William Hunters einflussreiches Werk der Gynäkologie *The Anatomy of the Human Gravid Uterus Explained by Figures* (1774). Im Gegensatz zu d'Agoty war William Hunter Mediziner und arbeitete als Geburtshelfer. Mit führenden Anatomie-Künstlern und Drucktechnikern der Buchbranche fertigte er lebensgroße Modelle des schwangeren Körpers auf sehr aufwendig produzierten Tafeln an. Vgl. hierzu Longo/Reynolds 2016: 154.
- 14 Eine Kritik der anatomischen Bilder des weiblichen Körpers, insbesondere in Bezug auf d'Agoty und Hunter, aus Sicht der feministischen Theoriebildung findet sich bei Julie Doyle und Kate O'Riordan (2002: 239-260). Die Autorinnen kritisieren vor allem den heterosexuell codierten Blick auf den seziierten Frauenkörper und seine Reproduktionsorgane sowie das damit einhergehende Insistieren auf einen bestimmten Realitätsbegriff, der durch diese plastischen Bilder hervorgerufen wird (247).

oder stigmatisierenden Darstellungen.¹⁵ Zu ihnen gehört die Schrift *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes* (1900/1903) des Arztes Paul Julius Möbius, die bereits zu Lebzeiten des Autors von feministischen Kritikerinnen wie Johanna Elberskirchen und Max(ie) Freimann angegriffen worden ist und auch polemisch konterkariert wurde.¹⁶ Nach Möbius hat die Frau nur eine Bestimmung in ihrem Leben zu erfüllen, nämlich diejenige, Mutter zu sein: »Auch in geistiger Beziehung ist alles, was den Mutterberuf erleichtert, dem Weibe zu geben, alles, was ihn erschwert, zu beseitigen. [...] Mütterliche Liebe und Treue will die Natur vom Weibe« (Möbius 1903: 26). Eine gesunde Mutterschaft sei nur dann möglich, wenn die Emanzipation der »Gehirndamen« (französischen und

15 Zur Hygiene-Literatur als populärwissenschaftliches Genre vgl. Sarasin 2001. Der Begriff der Populärwissenschaft bzw., in diesem Kontext der Begriff des Populär-Medizinischen wird hier nicht im pejorativen Sinne verwendet. Die Geschichte der Popularisierung der Wissenschaften hat bereits im Laufe des 16. Jahrhunderts begonnen und wird von Fachsprachenforschern und Historikern mit dem Übergang von Gelehrtenlatein in die einzelnen Nationalsprachen markiert, da dort bereits semantische Transferprozesse parallel zur Ausdifferenzierung verschiedener Disziplinen stattfanden. Prozesse der Popularisierung sind daher bereits in die Genese moderner Wissenschaftssprachen eingeschrieben, die schließlich erst im 19. Jahrhundert zu einer erneuten Exklusions- und Inklusionsarbeit zwischen fachinterner und fachexterner Wissenskommunikation aufgrund der Ausdifferenzierung des journalistischen, wissenschaftlichen Feldes wie auch des Feldes der Verleger führte. Ich habe mich in meiner Dissertation *Homo academicus goes Pop* (2016) aus historisch-vergleichender, feldsoziologischer wie texttheoretischer Perspektive ausgiebig mit diesem Thema beschäftigt. Vgl. hierzu Gwozdz 2016, insbesondere Teil 1 Kapitel 3 zur Gattungstheorie populärer Wissenschaftsprosa und Teil 2 Geschichte der Populärwissenschaft im internationalen Vergleich vom 19. bis zum 20. Jahrhundert (Deutschland, Frankreich, England, USA, Lateinamerika).

16 Zur historischen Kontextualisierung von Paul Julius Möbius im psychiatrischen Diskurs seiner Zeit vgl. Roelcke (1999: 96ff.). Roelcke zeigt hier vor allem den Verlauf der Rezeption des Degenerationsbegriffs auf, den Möbius vor allem durch die Übersetzungen der Schriften Valentin Mangans, einem Schüler des französischen Psychiaters und Vertreters der progressiven Degenerationslehre Bénédict Augustin Morel, teils übernahm, aber auch kritisch reflektierte (97). Katrin Schmersahl bespricht Möbius Studie ausführlicher im Kontext der medizinischen Konstruktion der Geschlechterdifferenzen um 1900, wobei sie anmerkt, dass Auslöser dieses höchst »lukrativen Markt[s]« (Schmersahl 1998: 343) der Wissenschaftsprosa Henrik Ibsens Theaterstück »Nora« gewesen sei (vgl. 316). Holger Steinberg hatte eine umfassende Werkbiographie zu Möbius verfasst, in der er unter anderem seinen literarischen Stil in den Pathographien (u.a. zu Goethe, Nietzsche, Schopenhauer und Rousseau) herausarbeitet und sie ins Verhältnis setzt zum Pamphlet über den »Physiologischen Schwachsinn des Weibes«. Wie Steinberg herausstellt, habe sich Möbius im Laufe seiner Karriere zum akademischen Außenseiter entwickelt, was vor allem durch viele populäre Beiträge deutlich werde, z.B. in den »Schmidt'schen Jahrbüchern zur in- und ausländischen Medizin«, deren Redakteur er 1893 wurde und in der er stets mit beißender Ironie und Sarkasmus schrieb (vgl. Steinberg 2005: 117). In dieser Zeit entstand auch das Pamphlet über das »Weib«, das zunächst 1900 in den »Sammlungen zwangloser Abhandlungen aus dem Gebiete der Nerven- und Geisteskrankheiten« erschien und von Konrad Alt herausgegeben wurde, der u.a. auch eine weitere eher populärwissenschaftlich orientierte Zeitschrift zur »Irrenpflege« (1. Band 1897/1898) herausgab (vgl. hierzu Kreuter 1996: 26). Auch wenn einige seiner wissenschaftlichen Arbeiten in der *scientific community* rezipiert worden sind, kann man festhalten, dass Möbius vor allem wissenschaftsjournalistische Ambitionen verfolgte und als Popularisierer medizinischen Wissens gilt.

englischen Zuschnitts) endlich als »Entartung« erkannt und beseitigt werde. Für Möbius steht fest, dass Formen der Unfruchtbarkeit auf soziale Phänomene zurückführbar seien. »Männähnliche Weiber« und ihr »Intellektualismus« seien für die biologische Deformation verantwortlich. Man müsse das Weib daher wieder daran erinnern, zu seiner tierähnlichen Natur zurückzukehren, das heißt wieder unselbständig zu werden, damit aber auch gleichzeitig heiter und sicher zu leben (21). Weil sich die ganze Frau im Uterus befinde (»Tota mulier in utero«), sei es umso gravierender, wenn die erhöhte Gehirntätigkeit die »Mutterorgane« störe und man sie verkümmern ließe. Hier wird eine mögliche Deformierung der weiblichen »Mutterorgane« und die daraus folgende Deformierung ihres ungeborenen Kindes nicht mehr auf die entfesselte Imagination zurückgeführt, sondern auf die erhöhte Verstandestätigkeit. Nun ist es der entfesselte »Intellektualismus«, der Monster produziert (43). Wie Möbius festhält, sei das Weib aufgrund seiner Menstruation und besonders während der Schwangerschaft als pathologisch zu betrachten. In diesen beiden Zuständen äußere sich bisweilen die abnormale Veranlagung des Weibes. Er kommt zu dem Schluss: »Während eines beträchtlichen Teiles ihres Lebens ist das Weib als abnorm zu betrachten« (29). Damit das *Weib* zur *Frau* werde, das heißt zu einer *Mutter*, müsse sie der Natur gehorchen, denn diese sei die *Frau der Frauen*, die über den »intellektuellen Schwachsinn des Weibes« obsiege:

»Die Natur ist eine strenge Frau und bedroht die Verletzung ihrer Vorschriften mit harten Strafen. Sie hat gewollt, dass das Weib Mutter sei, und hat alle ihre Kräfte auf diesen Zweck gerichtet. Versagt das Weib den Dienst der Gattung, will es sich als Individuum ausleben, so wird es mit Siechtum geschlagen« (28).

Hier ist klar definiert, was Mutterschaft vom Standpunkt eines männlich interpretierten Naturbegriffs aus bedeutet: Mutterschaft steht im Dienst der Gattung und wird nicht durch individuelle Handlungen oder Wünsche bestimmt. Die »Gebär-Mutter« ist – mit anderen Worten – Gemeingut, ein notwendiges sozio-biologisches Organ der Gattung Mensch und hat mit der individuellen Frau so gut wie nichts zu tun.¹⁷ Entscheidend ist hierbei die semantische Verschiebung der Begriffe Weib, Frau, Mutter, die die Konjunktionen bei Braidotti in ein anderes Licht stellt: Weil das »Weib«, d.h. die biologische Definition der auf ihr Geschlecht reduzierten Frau, generell »abnorm« sei, müsse es *normalisiert* werden, indem es zur Frau wird. Diese Transformation wird durch das Mutter-Werden gewährleistet. Der Begriff der »Mutter« wird hier also zu einem Ort der Verwandlung, der semantischen Um-Ordnung: vom »Weib« zur »Frau«. Mutterschaft könnte somit als eine Schnittstelle verstanden werden, die nicht nur das rein Biologische mit dem Sozialen verknüpft, sondern das Biologische transzendiert, um es auf die Ebene des Sozialen zu heben. In den Darstellungen von Möbius wird deutlich, dass das Merkmal des »Abnormalen«

17 Diese Funktion von Mutterschaft, die im Dienst der Gesellschaft oder gar des Staates steht, wird im 20. Jahrhundert von dem Mediziner und Geburtshelfer Grantly Dick-Read vertreten. In seinem Bestseller *Child birth without fear. The original approach to natural child birth* (1942) entwirft er ein Mutterbild, in dem die gebärende Mutter als gottähnliche Figur und der Prozess des Gebärens als ein metaphysischer Vorgang beschrieben werden. Als stärkste Säule der Gesellschaft diene die Mutter dem *national life*.

gar keine Abweichung mehr von einer Norm darstellt, sondern die Norm des ›Weibes‹ selbst ist. Wenn das ›Weib‹ aufgrund seiner physiologischen Veranlagung während seines gesamten Lebens immer schon ›abnormale‹ Verhaltensmuster zeigt, wird das ›Abnorme‹ zur positiven Bestimmung seines Wesens: ›Weib‹ ist das, was abnorm ist.

Das Kapital und der ›positive Parasit‹

Während der medizinisch-biologische Diskurs die Abnormalität im Körper des ›Weibes‹ verortet, wird im politisch-ökonomischen Diskurs des Sozialismus das Abnorme in das kapitalistische Fabrikssystem hinein verlagert. August Bebel hat sich mit der ›Frauenfrage‹ im Sozialismus auseinandergesetzt und untersucht sowohl historisch als auch mithilfe von unterschiedlichen statistischen Daten seiner Zeit die Zusammenhänge zwischen Frauenarbeit, Hausarbeit, Eheschließung, Fortpflanzung und Prostitution (Bebel 1879):¹⁸ eine Vorform der ›Biopolitik‹¹⁹ der proletarischen Frau. Von den christlich-patriarchalischen Strukturen, in denen die Frau als Verführerin zum Bösen stigmatisiert wird und als Besitz des Mannes gilt, bis hin zum kapitalistischen Ursprungsmythos der bürgerlichen Kleinfamilie steht die ›Leibeigenschaft‹ der Frau, die sich vor allem in der Ehe, der ›Versorgungsanstalt‹ (46) des Staates, exemplarisch zeige, im Zentrum seiner Analysen (16). Bebels pejorative Verwendung von Begriffen wie ›Ehebörse‹ oder ›Eheverkuppelungs-Unfug‹ legt die Annahme nahe, dass das spekulative Kalkül die Liebe im Zeitalter des Kapitalismus unmöglich machte (32). Noch entscheidender ist jedoch, dass die familiäre ›Versorgungsanstalt‹ innerhalb des Proletariats als eine Fabrik der Anormalen erscheint. Bebel führt hier beispielsweise die Unterversorgung der Frauen während der Schwangerschaft an, die zu Krankheiten führe und damit auch die ›Degeneration der Race‹ (37) bewirke. Die ›Degeneration‹ der Gattung, wie sie auch Möbius befürchtet, wird zwar auch bei Bebel zunächst auf der biologisch-physiologischen Ebene lokalisiert (Unternährung oder schlechte Ernährung), doch die eigentlichen Ursachen hängen hier generell mit einer Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft unter gesundheitsschädlichen Bedingungen in der Fabrik zusammen.

Folge dieser wechselseitigen Bedingtheit seien ›Rohheit, Sittenlosigkeit und Verbrechen‹, das heißt das Produkt der kapitalistischen Ausbeutungsmaschinerie durch abhängige Lohnarbeit ist das ›Sittenmonster‹, wie es Michel Foucault in *Les Anormaux* historisch beschrieben hat (Foucault 2003: 108ff.). Allerdings beschreibt Foucault dort die Entstehung der kriminellen Monstrosität bzw. des monströsen Kriminellen im Kontext des Dispositivs der Strafmacht bzw. der ›Ökonomie des Strafrechts‹ (109). Bebel hingegen führt die Geburt des Kriminellen auf die kapitalistische Struktur der Gesellschaft zurück. Für ihn sind es die Bedingungen in der Fabrik, die indirekt zum Ursprungsort des

18 August Bebel gilt als ein wichtiger Wegbereiter der Frauenbewegung, was besonders die zahlreichen Übersetzungen seiner Schrift und die Veröffentlichung von 52 Auflagen zu Lebzeiten des Autors belegen. Sie gilt als die am weitesten verbreitete ›marxistische Agitationsschrift des 19. Jahrhunderts‹ (Gerhard 2009: 59).

19 Zur semantischen Differenzierung des Begriffs der Biopolitik und Gouvernamentalität nach Foucault vgl. Lemke 2007: 79f.

›Sittenmonsters‹ werden.²⁰ Wobei hier noch nicht ausschließlich das »große Monstrum« gemeint ist, von dem Foucault in seinem Aufsatz über ›gefährliche Menschen‹ gesprochen hat, in dem Verbrechen und Wahnsinn in Relation zueinander stehen, sondern eher der »Mensch der kleinen alltäglichen Unordnung, der blasse Schatten an den Grenzen zu Gesetz und Norm« (574).

Indirekt sind die Einflüsse deswegen, weil es immer noch die schwangere Frau – hier in der Rolle der Fabrikarbeiterin – ist, die zum liminalen und unsichtbaren Ort einer Transformation wird. Ihr Körper wird zur Schnittstelle von Übertragungen zwischen Fabrik und Haushalt. Die Argumentation verdeutlicht, dass es nicht die weibliche Imaginationskraft ist, die die Gebärmutter prägt und damit die Form des ungeborenen Lebens bestimmt, sondern die gesundheitsschädlichen Bedingungen, unter denen Frauen in verschiedenen Gewerben tätig sind, in denen vor allem mit gefährlichen Chemikalien gearbeitet wird. Hinzu kommt – bedingt durch niedrige Löhne und wenig Freizeit – ein proletarischer Lebensstil, der sich schließlich auf die Gesundheit der Frau auswirke und damit das Wachstum des Kindes negativ beeinflusse (vgl. Bebel 1879: 37, 69).²¹ Die sozialistische Aufgabe, so Bebel, bestehe eben nicht darin, die Menschen von der Arbeit, sondern von der proletarischen Lebensweise zu befreien. Er führt seine Annahmen auf Statistiken zurück, die einen Rückgang der Geburtenzahlen und gleichzeitig einen Anstieg der Scheidungsrate dokumentieren, wobei die Scheidungen größtenteils von Frauen eingereicht worden seien. Diese Beobachtungen bringen ihn zu dem Schluss, dass es eine neue gesellschaftliche Ordnung bräuchte, die die Stellung der Frau in dem ›oikos-Zyklus‹ von Arbeiten, Gebären und Sorgen ändere.²²

Diese Forderung wurde in der Kritik der Frauenbewegung und der Sozialistinnen am Historischen Materialismus seit dem 19. Jahrhundert in den Auseinandersetzungen um Reproduktionsarbeit diskutiert und erhielt seit den 1990er-Jahren unter dem Begriff

20 Bebel nennt auch die Prostitution als soziale Institution, die uneheliche Kinder produziere, die in Findelhäusern unter der Obhut des Staates oder der Kirche aufwachsen müssten, aus denen ›Sittenmonster‹ entstehen könnten. Zu ergänzen wäre an dieser Stelle, dass ausschließlich Prostituierte und Verbrecherinnen im 19. Jahrhundert (so z.B. bei Lombroso) mit den Kategorien des Monströsen beschrieben worden sind (vgl. Mendel/Ruck 2009: 124). Mendel und Ruck kritisieren daher die generelle ›Geschlechterblindheit‹ Foucaults in Bezug auf das ›Sittenmonster‹ (vgl. 126).

21 Karl Marx hatte bereits in seinen Ausführungen zur »Weiber- und Kinderarbeit« im Kontext der »Maschinerie« wie auch zu den Gesundheitsklauseln des Fabriksystems betont, dass das Kapital »alle Glieder der Arbeiterfamilie, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, unter die unmittelbare Botmäßigkeit des Kapitals« (Marx 1962 [1867]: 416) stelle. Zum »Mißbrauch elterlicher Gewalt« durch das kapitalistische Fabrikssystem vgl. 513.

22 Silvia Federici hat in ihrer historischen Studie zur weiblichen Arbeitskraft im Übergang von der feudalen gesellschaftlichen Ordnung zur kapitalistischen darauf hingewiesen, dass durch die geschlechtliche Arbeitsteilung auch eine Neubewertung weiblicher Arbeit stattfand. Während die männliche Arbeitskraft in der ökonomischen Struktur des Marktes eine sichtbare Verwertbarkeit aufwies, weil sie außerhalb des oikos gekauft und verkauft werden konnte, begann sich die weibliche Arbeit in eine unsichtbare zu verwandeln, obwohl sie zu der Akkumulation des Kapitals beitrug. Sie wurde als eine natürliche Berufung der Frau mystifiziert, obwohl sie nichts anderes als unbezahlte Arbeit war (Federici 2009: 75).

care work neue feministische Aufmerksamkeit. Braidotti bezieht sich in *Transpositions* (2006) ebenfalls auf die *ethics of care* und betont in Anlehnung an die Arbeiten von Joan Tronto, dass die ›Sorge‹ ein politisches Ideal sei, das weit über moralische Diskussionen hinausgehe. Die Sorge-um-sich-selbst sei mit der Sorge-für-den-Anderen verknüpft, wobei Braidotti den Zweck dieser Sorge gerade in der Herstellung ›besserer moralischer Agenten‹ sieht: »construct better citizens as well as making better moral agents« (Braidotti 2006: 119). Mit anderen Worten: Der Sinn und Zweck der Sorge besteht darin, die unsittlichen Abweichungen, die Entstehung von ›Sittenmonstern‹ so minimal wie möglich zu halten und gleichzeitig Subjekte zu konstruieren, die aktiv den Wunsch entwickeln, sich um andere zu sorgen. Man erkennt also auch an dieser Struktur eine Art von ethischem Kalkül, das nur einem Zweck dient: der Normalisierung des Abnormen bzw. seiner Prävention. Um es zugespitzt zu formulieren: Die Sorge sorgt sich um keinen anderen als um die ungehinderte Zirkulation des Kapitals. Auch wenn diese These zunächst simplifizierend erscheint, trifft sie einen wesentlichen Aspekt des ökonomischen Kreislaufs, auf den Karl Marx in Anlehnung an ein Zitat des englischen Ökonomen William Petty hingewiesen hat:

»Der Eigentümer der Arbeitskraft ist sterblich. Soll also seine Erscheinung auf dem Markt eine kontinuierliche sein, wie die kontinuierliche Verwandlung von Geld in Kapital voraussetzt, so muß der Verkäufer der Arbeitskraft sich verewigen, ›wie jedes lebendige Individuum sich verewigt, durch Fortpflanzung‹. Die durch Abnutzung und Tod dem Markt entzogene Arbeitskraft müsse zum allermindesten durch eine gleiche Anzahl neuer Arbeitskräfte beständig ersetzt werden. Die Summe der zur Produktion der Arbeitskraft notwendigen Lebensmittel schließt also die Lebensmittel der Ersatzmänner ein, d.h. der Kinder der Arbeiter, so daß sich die Race eigentümlicher Warenbesitzer auf dem Warenmarkt verewigt« (Marx 1962 [1867]: 185f.).

Marx analysiert hier die enge Verzahnung der Endlichkeit des Menschen mit der Unendlichkeit des Kapitals, deren Kontinuität durch die Reproduktion des Endlichen gewährleistet werde. Wenn die ›kontinuierliche Verwandlung von Geld in Kapital‹ nur durch die gesellschaftliche ›Nabelschnur‹ von der Fabrik in den privaten *oikos* führt und von dort weiter in den Körper der Frau, dann ist der Fötus mit Blick auf die »kapitalistische Vergesellschaftung« (Heim 2013: 26) nichts anderes mehr als ein innerer Vampir, der sich nur kraft dieses kontinuierlichen Flusses erhalten kann. Gleichzeitig wird der Fötus nicht nur mit Energien aus der Außenwelt versorgt, er wird selbst zu einer Legebatterie, die neue Energien für die Metamorphosen des Kapitals bereitstellt.²³ Nach der Logik dieser

23 In diesem Zusammenhang hält auch Federici fest, dass im Zuge des ›primitiven‹ Akkumulationsprozesses der weibliche Körper zunehmend als Instrument zur Reproduktion von Arbeitskraft angesehen wurde, als »natural breeding-machine, functioning according to rhythms outside of women's control« (Federici 2009: 91). Es sei hier an den *science fiction*-Film *Matrix* (1999) von Lana (damals noch Larry) und Andrew Wachowski erinnert, in dem die Maschinen ganze Felder von Bio-Batterien aus menschlichen Embryonen anlegen. In diesem Kontext sollte auch nicht vergessen werden, dass das Wort ›Matrix‹ im Lateinischen auf die Bedeutung des Muttertiers und der Gebärmutter zurückgeht. Vgl. hierzu Creed 1993. In *The Monstrous-Feminine* untersucht sie das

Metamorphosen ist der innere Vampir immer schon als ›Ersatzmann‹ in das Fabrik- und Maschinensystem mit eingerechnet. So definierte Marx in seiner prägnanten Metaphorik, dass das Kapital nichts anderes sei als »verstorbene Arbeit, die sich nur vampirmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt« (Marx 1962 [1867]: 247). Das Kapital absorbiert die sexuelle Reproduktionskraft, um wiederum in potentiell neue Arbeitskraft zu investieren. Das bedeutet gleichzeitig, dass noch bevor die ›Ersatzmänner‹ in den Zyklus der Metamorphose eintreten, sie von diesem Kreislauf bereits eingesaugt werden: Der Vampirismus verstorbener Arbeit produziert monströse Mutterschaften, die in zukünftig verstorbene Arbeitskraft investieren (vgl. McNally 2011: 140ff.). Der Fötus wird aus ökonomisch-biologischer Perspektive – man könnte hier von einer ›Bio-Macht‹ der Föten sprechen – zum inkorporierten Vampir, der die Arbeitskraft seiner ›Versorgungsanstalt‹ verbraucht, für deren Erhalt er Sorge tragen muss. Aus Sicht feministischer Theoriebildung wird daher ersichtlich, warum der schwangere Körper als Wirt interpretiert wird, in dem ein »positiver Parasit« haust (Braidotti 2006: 122).²⁴ Im Körper der werdenden Mutter wird der Fötus zum Ressourcen verschlingenden Parasiten, um sich selbst als Kapital zur Geburt zu verhelfen.

Von *dangerous motherhood* zu *regretting motherhood*: eine monströse Um-Ordnung der Emotionen

Damit die Kopplungen von Leben und Arbeit, Sterblichkeit und Unsterblichkeit reibungslos funktionieren, müssen Institutionen geschaffen werden, die den Geburtsort der Reproduktionskraft überwachen und kontrollieren. Barbara Duden hat in ihren historischen Analysen zum Konzept des ungeborenen Lebens im Kontext der Embryologie sowie zur Schwangerschaft und Mutterschaft im disziplinären Kontext der Gynäkologie darauf hingewiesen, dass durch den Prozess der Institutionalisierung, in dem die Frau sowohl als Patientin als auch als Kundin erscheint, ein strikter klinischer Apparat im Sinne eines Dienstleistungssektors erschaffen worden ist, der sich gleichzeitig ›sorgt‹ und eine Überwachungsfunktion erfüllt, denn sowohl der Embryo als auch die schwangere Frau werden als *potentiell* pathologische Entitäten betrachtet: Der Fötus wird zum Verwaltungsobjekt, während die Frau zum Objekt der Sorge wird (vgl. Duden 1991).

Im 19. Jahrhundert wurde mit der klinischen Diagnose der »dangerous motherhood« als *domestic disorder* die Ablehnung des Neugeborenen durch seine Mutter als eine Art von Melancholie oder Manie der Frau interpretiert, was zu ihrer gesellschaftlichen Ausschließung und Pathologisierung führte (vgl. Marland 2004: 202f.).²⁵ Kuriert wurden

Genre des Psycho-Horrorfilms und erarbeitet verschiedene Typologien des ›Monströs-Weiblichen‹.

24 Die Analogie zwischen Fötus und Parasit hat auch in den naturwissenschaftlichen Diskurs ihren Eingang gefunden, weil es tatsächlich, d.h. nicht bloß metaphorisch, eine molekular-biologische Strukturhomologie zwischen beiden Entitäten gibt. Vgl. hierzu Lowry 2008 sowie den Spiegel-Beitrag »Die Invasion der kindlichen Zellen« (Hackenbroch 2009).

25 Die Symptome galten als klassenübergreifend und konnten daher nicht auf die individuelle Lebensgeschichte der Patientinnen zurückgeführt werden.

die Mütter in der Klinik, um schließlich im *oikos* zu funktionieren. Faszinierend für die klinische Profession war vor allem die Unfähigkeit, das geborene Kind lieben zu können. Demnach gilt auch hier die Regel Canguilhems, dass nur die ›normative Abweichung‹ das wissenschaftliche Interesse ködert, wobei hier nicht die biologisch-physiologische ›Abart‹ gemeint ist, sondern die psychisch-soziale. Eine bestimmte psychologische Verfassung der Mutter führt zu einem Normverstoß in ihrem sozialen Milieu, nämlich nicht mehr im familiären Haushalt funktionieren zu können. Dementsprechend ist die Störung auch nicht ein *disorder* des klinischen Subjekts, sondern des ›Haushalts‹. Mit Bebel und Marx gesprochen: Die Produktivität der Hauswirtschaft wird gestört, wodurch schließlich der gesamte ökonomische Zyklus beeinträchtigt wird. Die ›Normativitätsspanne‹ der ›Gebärmutter‹ wird auf Mikro-Ebene eingeschränkt und hat dadurch Auswirkungen auf der Makro-Ebene.

Folglich funktioniert das Adjektiv *dangerous* als Marker einer ›sozialen Gefahr‹ im Sinne Foucaults, der sowohl auf den gefährlichen Zusammenhang zwischen Geisteskrankheiten und ungesunden Lebensbedingungen als auch auf die Disziplinierungsmaßnahmen eines individuellen Körpers rekurriert, der in Bezug zu einem ›kollektiven Körper‹ steht und für diesen zu einer potentiellen »Quelle von Gefahren« werden kann. In der Psychiatrie des 19. Jahrhunderts sei somit die »Psychologie der individuellen Seele« mit der »Medizin des kollektiven Körpers« (Foucault 2003: 577) verschränkt.

Eine andere Variante der *dangerous motherhood* ist das derzeit in den sozialen Netzwerken, der Sachbuchliteratur und dem Feuilleton diskutierte Phänomen *regretting motherhood*. Die israelische Soziologin Orna Donath befragte in ihrer Studie *Regretting Motherhood: A Sociopolitical Analysis* (Donath 2015) aufbauend auf vergleichenden kulturwissenschaftlichen Studien 23 israelische Mütter nach ihren persönlichen Empfindungen gegenüber ihrer Mutterschaft, mit dem besonderen Fokus, ob Mütter aus unterschiedlichen sozialen Kontexten ein gemeinsames Narrativ über das Reuegefühl ihrer Mutterschaft entwickelten. Der Sinn und Zweck der Tiefeninterviews bestand darin, die Emotion ›Reue‹ als von anderen mütterlichen Emotionen distinktiertes Forschungsobjekt zu erfassen, um schließlich den ethischen Imperativ an das Mutter-Sein und das *good mother paradigm* zu problematisieren (Donath 2015: 344). Donath weist auf bereits vorhandene Studien hin und thematisiert die sozial-kulturellen Kodierungen des Begriffs *regret*. Entscheidend im Rahmen dieser Überlegungen ist, dass die Emotion der ›Reue‹ in Bezug auf Mutterschaft tatsächlich das Merkmal eines Tabubruchs beinhaltet.²⁶ Hier geht es nicht um das Kind als potentielles ›Sittenmonster‹, sondern um die Mutter, die sich unmoralisch verhält, weil sie es bereut, Mutter geworden zu sein. Im Unterschied zur postnatalen Depression, in der die Frauen pathologisiert werden, weil sie ihr Kind ablehnen und nicht lieben können und aufgrund dessen auch im Haushalt nicht funktionieren, wird nun eine Emotion von einer interessierten Teilöffentlichkeit der Gesellschaft als ›anormal‹ gewertet, die ansonsten »unproblematisch« erscheint. Dabei betont Donath gerade, dass die Beziehung zwischen Reue und Mutterschaft kein Phänomen darstelle, sondern eine »Alarmglocke«, ein Instrument,

26 Vgl. hierzu auch Donath in ihrer erst kürzlich erschienenen Monographie *#regretting-motherhood. Wenn Mütter bereuen* (2016: 12f.). Donath kommentiert hier vor allem die öffentliche Debatte in den sozialen Netzwerken und der Blog-Community.

um gegen die vorherrschenden Machtsysteme zu demonstrieren« (Donath 2016: 14). Sie fokussiert also vor allem auf eine Veränderung der Fortpflanzungspolitik. Aus den Mütter-Narrativen zur Emotion ›Reue‹ soll demnach die Regulierungstechnik einer bestimmten Bevölkerungsschicht und damit praktizierte Biopolitik werden.

Während bei der postnatalen Depression die Frau in ein Raster von klinischen Klassifikationen eingefügt und sie damit von der Verantwortung entbunden wird sich rechtfertigen zu müssen, gerade weil es eine ›anerkannte Krankheit‹ ist, für die man sich nicht bewusst entscheidet, sondern die einem widerfährt, liegt bei dem Phänomen der *regretting motherhood* das genaue Gegenteil vor: In mehreren Interviews wird offen bekundet, dass man zwar seine Kinder liebe, aber es trotzdem bereue, Mutter geworden zu sein und dies am liebsten rückgängig machen würde.²⁷ Was hier in dem Interview eine ›Anomalie‹ im Diskurs um die Mutterschaft erzeugt, ist die Diskrepanz von Liebe und Reue, da beide auf unterschiedliche Objekte referieren: Die Liebe richtet sich auf das Kind, die Reue auf das Konzept von Mutterschaft und auf alles, was damit einhergeht. Hier haben wir es weder mit einem Körper- noch mit einem – im strengen Sinne des Wortes – Sittenmonster zu tun, weil hier keine Strafmacht greift, wohl aber mit einem ›Subjektmonster‹, der *anderen* Mutter, die in der gesellschaftlich akzeptierten Mutter ›schläft‹. Sie ist keine ›monströse Anomalie‹, denn sie funktioniert in ihrem Milieu (psychisch, sozial etc.). Sie kann aber als eine Anomalie erster Stufe aufgefasst werden, als individuelle Variation eines Themas: ›abartig‹, aber nicht ›gefährlich‹. *Regretting motherhood* wäre dann nichts Anderes als ein besonderes Kapitel der Sozialgeschichte der Mutterschaft.

Daher ließe sich festhalten, dass die sozialpolitische Analyse selbst dasjenige Instrument ist, das die Abweichung produziert hat, indem Donath die Abweichungen von den ›Reue‹-Narrativen, d.h. komplette Gegendarstellungen, aus ihrer Studie aussortiert hat.²⁸ So wie im 18. Jahrhundert durch künstliche Befruchtung bewusst das Spiel mit der Bildung von Monstrositäten provoziert worden ist (vgl. Canguilhem 1979: 67), produziert Donath mit ihren Tiefeninterviews die sozialen Anomalien, die sie untersucht. Ihr Anliegen schien vordergründig darin zu bestehen, aus der Emotion *regret* ein »epistemisches Ding«²⁹ zu machen, um ein gesellschaftliches Problembewusstsein für die pronatalistische Geburtenpolitik in Israel zu schaffen, die zu einer Form der Unterdrückung für diejenigen Frauen werden kann, die sich selbst nicht in der Rolle der Mutter sehen, keine Familienplanung

27 Aus diesem Grund stellte es sich für die Forscherin auch als schwierig heraus, überhaupt Informantinnen zu finden.

28 Wie Donath in ihrer Methodendiskussion festhält, wurden ursprünglich 28 Mütter befragt. Da jedoch bei fünf Müttern keine Reuegefühle während des Gesprächs thematisiert wurden, waren sie für die Studie nicht relevant und wurden aus der Stichprobe entfernt. Darüber hinaus merkt Donath an, dass sie bewusst mit *Marketingstrategien* in Form von öffentlichen Vorträgen und Beiträgen in Familien-Foren auf ihr Projekt als eine »Pionier-Forschungsarbeit über gewollte Kinderlosigkeit« hinwies. Zu fragen wäre hier, ob sich nicht dann hinter den humanwissenschaftlich erforschten Tiefeninterviews eine *self fulfilling prophecy* verbirgt.

29 Vgl. hierzu Rheinberger 2002: 24: »Epistemische Dinge sind die Dinge, denen die Anstrengung des Wissens gilt – nicht unbedingt Objekte im engeren Sinn, es können auch Strukturen, Reaktionen, Funktionen sein. Als epistemische präsentieren sich diese Dinge in einer für sie charakteristischen, irreduziblen Verschwommenheit und Vagheit«.

haben und stattdessen den Karriereweg einschlagen möchten. Aus einer sozialpolitischen Analyse sollte daher eine politische Agenda werden, die Donath sowohl in ihrer Originalpublikation als auch in der deutschen Ausgabe nicht verschweigt, sondern bewusst rhetorisch in Szene setzt. Mein Kritikpunkt ist, dass sie weder zwischen Wissenschaft und Politik unterscheidet, noch selbstkritisch auf die mangelnde Repräsentativität und Allgemeingültigkeit ihrer Studie hinweist. Donaths politische Mobilisierung der Forschungsergebnisse und der Kampf für die *eigene Sache* sollten dabei jedoch nicht im Vordergrund stehen. Die Erforschung der Emotion der Reue in Bezug auf Mutterschaft gehört daher aus meiner Sicht eher in den Bereich der »matters of concern«³⁰ als in den Bereich der »matters of fact« (Latour 2007: 21). Die *bereuenden* Mütter sind daher (noch) keine *gefährlichen* Mütter. Als »matter of concern« ist *regretting motherhood* auch in den deutschsprachigen sozialen Medien aufgegriffen worden, allerdings ist hier die Resonanz vergleichsweise gering, was möglicherweise damit zu tun hat, dass in diesem Kontext die Ablehnung von (als beglückend empfundener) Mutterschaft nicht so tabuisiert ist wie im pronatalistischen israelischen Kontext. Dennoch zeigt dieses Wandern der »figure« *regretting mother*, dass diese auch allgemeiner plausible Inhalte transportiert. Ob *regretting motherhood* ein wissenschaftlich relevanter Untersuchungsgegenstand für zukünftige humanwissenschaftliche Forschung sein wird und sich damit zu einem »epistemischen Ding« verfestigen kann (Rheinberger 2002: 78), werden erst Studien zu zukünftigen Figurationen monströser Mutterschaft offenlegen können.

Dieser Beitrag hat ein peer review-Verfahren mit double blind-Standard durchlaufen.

30 Latour unterscheidet zwischen »matters of fact« und »matters of concern«, wobei letztere den größten Teil der Wirklichkeit überhaupt erst ausmachen, während die Dinge als »Tatsachen« nur einen kleinen, sehr partiellen Ausschnitt dieser Wirklichkeit bezeichnen. »Dinge« seien daher sowohl Objekte »da draußen« als auch Dinge mit einem »Anliegen da drinnen«, die schließlich in einem »Assoziationsgewebe« von institutionellen, technischen, aber auch affektiven Techniken und Verfahren zusammenwirken.

Literatur

- BEBEL, August (1879): *Die Frau und der Sozialismus*, Zürich-Hottingen: Verlag der Volksbuchhandlung.
- BRAIDOTTI, Rosi (1994): *Nomadic Subjects: Embodiment and Sexual Difference in Contemporary Feminist Theory*, New York: Columbia University Press.
- BRAIDOTTI, Rosi (2006): *Transposition: On nomadic ethics*, Cambridge: Polity Press.
- CANGUILHEM, Georges (1974): *Das Normale und das Pathologische*, München: Hanser.
- CANGUILHEM, Georges (1979): *Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- CREED, Barbara (1993): *The Monstrous-Feminine: Film, Feminism, Psychoanalysis*, New York: Routledge.
- DICK-READ, Grantly (2006 [1942]): *Childbirth without fear: The Principles and Practices of Natural Childbirth*, London: Polinger in Print.
- DONATH, Orna (2015): »Regrettingmotherhood: A Socio-political Analysis«. In: *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 40: 2, 343-367.
- DONATH, Orna (2016): *#regrettingmotherhood. Wenn Mütter bereuen*, München: Knaus.
- DORNHOFF, Dorothea (2005): *Orte des Wissens im Verborgenen. Kulturhistorische Studien zu Herrschaftsbereichen des Dämonischen*, Königstein/Taunus: Helmer.
- DOYLE, Julie/O'RIORDAN, Kate (2002): »Virtually Visible. Female Cyberbodies and the Medical Imagination«. In: *Reload: Rethinking Women and Cyberculture*, hg. v. Mary Flanagan/Austin Booth, Cambridge/Massachusetts: The MIT Press, 239-260.
- DUDEN, Barbara (1991): *Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Missbrauch des Begriffs Leben*, München: Luchterhand.
- DUDEN, Barbara/SCHLUMBOHM, Jürgen/VEIT, Patrice (Hg.) (2002): *Geschichte des Ungeboeren. Erfahrungs- und Wissenschaftsgeschichte der Schwangerschaft*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- FEDERICI, Silvia (2009): *Caliban and the Witch: Women, the body and primitive accumulation*, New York: Autonomedia.
- FICHTEL, Folker (2006): *Die anatomische Illustration der frühen Neuzeit*, Frankfurt/Main: Mabuse.
- FOUCAULT, Michel (1974): *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- FOUCAULT, Michel (2003a): *Die Anormalen. Vorlesungen am Collège de France (1974–1975)*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- FOUCAULT, Michel (2003b): *Schriften in vier Bänden, Band III 1976–1979*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- GEIER, Andrea/KOCHER, Ursula (2008): *Wider die Frau. Zur Geschichte und Funktion misogynen Rede*, Köln: Böhlau.
- GÉLIS, Jacques (1989): *Die Geburt. Volksglaube, Rituale und Praktiken von 1500-1900*, München: Diederichs.
- GERHARD, Ute (2009): *Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789*, München: Beck.
- GWOZDZ, Patricia A. (2016): *Homo academicus goes Pop. Zur Kritik der Life Sciences in Populärwissenschaft und Literatur*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

- HACKENBROCH, Veronika (2009): »Invasion der kindlichen Zellen«. In: *Der Spiegel* 2009, 4, 114f.
- HANSON, Clare (2004): *A cultural history of pregnancy: Pregnancy, Medicine and Culture, 1750-2000*, New York: Palgrave Macmillan.
- HASLEM, Lori Schroeder (2011): »Monstrous Issues: The Uterus as Riddle in Early Modern Medical Texts«. In: *The Female Body in Medicine and Literature*, hg. v. Andrew Mengham/Greta Depledge, Liverpool: University Press, 34-50.
- HEIM, Tino (2014): *Metamorphosen des Kapitals. Kapitalistische Vergesellschaftung und Perspektiven einer kritischen Sozialwissenschaft nach Marx, Foucault und Bourdieu*, Bielefeld: transcript.
- KREUTER, Alma (1996): *Deutschsprachige Neurologen und Psychiater. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon von den Vorläufern bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, Bd. 1 Albersdorff bis Gutzmann*, München u.a.: Saur.
- LATOUR, Bruno (2007): *Das Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang*, Berlin, Zürich: Diaphanes.
- LEMKE, Thomas (2007): *Gouvernementalität und Biopolitik*, Wiesbaden: VS Verlag.
- LONGO, Lawrence D./REYNOLDS, Lawrence P. (2016): *Wombs with a view: Illustrations of the Gravid Uterus from the Renaissance through the Nineteenth Century*, Cham: Springer International Publishing.
- LOWRY, Phil J. (2008): »The Placenta is Simply a Neuroendocrine Parasite«. In: *Journal of Neuroendocrinology* 20: 6, 700-704.
- MARLAND, Hilary (2004): *Dangerous Motherhood: Insanity and Childbirth in Victorian Britain*, New York: Palgrave Macmillan.
- MARTIN, Emily (2001): *The Woman in the Body: A cultural Analysis of Reproduction*, Boston: Beacon Press.
- MARX, Karl (1962 [1867]): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals*. In: Ders./Friedrich Engels: *Werke* (MEW), hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 23, Berlin: Dietz.
- MCNALLY, David (2011): *Monsters of the Market: Zombies, Vampires and Global Capitalism*, Leiden, Boston: Brill.
- MENDEL, Iris/RUCK, Nora (2009): »Das Monster als verkörperte Differenz in der Moderne: De-Monstrationen feministischer Wissenschaftskritik«. In: *Von Monstern und Menschen. Begegnungen der anderen Art in kulturwissenschaftlicher Perspektive*, hg. v. Gunther Gebhard/Oliver Geister/Steffen Schröter, Bielefeld: transcript, 117-136.
- MENGHAM, Andrew/DEPLEDGE, Greta (2011): *The Female Body in Medicine and Literature*, Liverpool: University Press.
- MÖBIUS, P.J. (1903): *Der physiologische Schwachsinn des Weibes*, Halle: Maihold.
- NUSSER, Tanja (2011): »wie sonst das Zeugen Mode war«. *Reproduktionstechnologien in Literatur und Film*, Freiburg: Rombach.
- OVERTHUN, Rasmus (2009): »Das Monströse und das Normale. Konstellationen einer Ästhetik des Monströsen«. In: *Monströse Ordnungen. Zur Typologie und Ästhetik des Anormalen*, hg. v. Achim Geisenhanslüke/Georg Mein, Bielefeld: transcript, 43-80.
- RHEINBERGER, Hans-Jörg (2002): *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsysteme im Reagenzglas*, Göttingen: Wallstein.

- ROELKE, Volker (1999): *Krankheit und Kulturkritik. Psychiatrische Gesellschaftsdeutungen im bürgerlichen Zeitalter (1790-1914)*, Frankfurt/Main, New York: Campus.
- SARASIN, Philipp (2001): *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- SCHLUMBOHM, Jürgen (2012): *Lebendige Phantome. Ein Entbindungshospital und seine Patientinnen 1751-1830*, Göttingen: Wallstein.
- SCHLUMBOHM, Jürgen et al. (Hg.) (1998): *Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte*, München: Beck.
- SCHMERSAHL, Katrin (1998): *Medizin und Geschlecht. Zur Konstruktion der Kategorie Geschlecht im medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts*, Opladen: Leske & Budrich.
- STAFFORD, Barbara (1993): *Body-criticism. Imaging the Unseen in Enlightenment Art and Medicine*, Cambridge/Massachusetts: The MIT Press.
- STAHNISCH, Frank/STEGE, Florian (Hg.) (2005): *Medizin, Geschichte und Geschlecht: körperhistorische Rekonstruktionen von Identitäten und Differenzen*, Wiesbaden: Franz Steiner.
- STEINBERG, Holger (2005): *Als ob ich zu einer steinernen Wand spräche. Der Nervenarzt Paul Julius Möbius. Eine Werkbiographie*, Bern: Hans Huber.
- VINKEN, Barbara (2001): *Die deutsche Mutter. Der lange Schatten eines Mythos*, München, Zürich: Piper.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1: D'Agoty, Jacques-Fabien Gautier (1773): *Anatomie des parties de la génération de l'homme et de la femme*, plate VII and VIII (= 4th folding plate): Woman and baby, uterus open with another female above, Paris: J. B. Brunet, Demonville. Gedruckt mit Erlaubnis der Wellcome Library, London.
- Abb. 2: Hunter, William (1774): *Anatomia uteri humani gravidi tabulis illustrata. The Anatomy of the human gravid uterus exhibited in figures*, table VI: The child in the womb, in its natural situation, Birmingham: J. Baskerville u.a. Gedruckt mit Erlaubnis der University of Glasgow Library, Special Collections

Alle Bilder aus <https://wellcomeimages.org/>. Lizenziert unter CC BY 4.0.